

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Boten,
sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 89.

33. Jahrgang.
Sonnabend, den 31. Juli

1886.

In Gemäßheit von § 8 der Verordnung des Königlich Ministeriums des Innern vom 4. März 1881 sind vom Bezirksauschusse der unterzeichneten Königlich Amtshauptmannschaft als von den Ortsbehörden zuzuziehende Sachverständige zur Ermittlung der nach dem Reichsgesetze vom 23. Juni 1880 bei auftretenden Seuchen für getödtete Thiere zu gewährenden Entschädigungen für den amtshauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirk auf das Jahr 1886 außer den bereits ernannten und in Nr. 1 dieses Blattes v. 3. 1886 veröffentlichten noch nachstehende Sachverständige:

- Herr Gutsbesitzer Carl August Eismann in Markersbach,
 - Ortsrichter Carl Ludwig Reubert in Rittersgrün,
 - Gastwirth Heinrich Louis Schubert in Wittigsdthal,
 - Gutsbesitzer Ernst Kofner in Griesbach,
 - Wirtschaftsbesitzer und Gemeindegastwirth Eduard Grund in Streitwalb,
 - Anstaltsverwalter Carl Möbius in Grünhain,
 - Wirtschaftsbesitzer und Tischler Friedrich Wilhelm Gerischer in Schönheide,
 - Kaufmann und Wirtschaftsbesitzer Hermann Friedrich in Oberschönheide,
 - Gutsbesitzer Carl August Vogel in Niederlösnitz
- ernannt und in die hierüber aufgestellte Liste eingetragen worden.
Schwarzenberg, am 27. Juli 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirking.

Wdch.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Handelsfrau **Alma Wilhelmine verw. Hatzmann**, geb. Wahnung, in Schönheide wird heute am 29. Juli 1886, Vorm. 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Conrad Landrock** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 9. September 1886 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 26. August 1886, Vorm. 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 1. October 1886, Vorm. 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindefiskus zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 23. August 1886 Anzeige zu machen.

Eibenstock, am 29. Juli 1886.

Königliches Amtsgericht daselbst.

(gez.) Besche.

Bekannt gemacht durch: Gruhle, Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Nachdem von dem unterz. Kirchenvorstande mit Genehmigung der hohen Behörde ein Kirchenchorverein gegründet worden ist, welcher aus 8 Chorbassisten und den Chorschülern besteht und welchem die Verpflichtung obliegt, unter der Leitung des Hrn. Cantor Viertel nicht bloß bei den kirchlichen Musikaufführungen mitzuwirken, sondern auch in den sonntäglichen Gottesdiensten den Gemeindegesang und die Responsorien zu leiten und zu unterstützen, ist demselben zugleich die Berechtigung gegeben worden, die Gesänge bei Trauungen und bei Beerdigungen, wenn solche von den Angehörigen besonders gewünscht werden, zu übernehmen.

Es sind demgemäß für die letzteren kirchlichen Handlungen zur Remuneration des Kirchenchorvereins folgende Gebühren zur Abentrichtung festgesetzt worden. Es sind zu entrichten bei Trauungen:

I.	Cl.	8 M.	— Pf.
II.	"	4	"
I.	"	12	"
II.	"	9	"
III.	"	6	"
IV.	"	4	"

Bei Beerdigungen:

Vorstehendes wird hierdurch bekannt gemacht.

Eibenstock, den 26. Juli 1886.

Der Kirchenvorstand:

Vötrich, P.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Gustav Adolf Weiß** eingetragene Grundstück, Wohnhaus nebst Garten Nr. 55 des Brandcatasters und Nr. 187a und 187b des Flurbuchs für Hundshübel, Folium 63 des Grundbuchs für letztgenannten Ort, geschätzt auf 2400 Mark, soll an unterzeichneter Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 10. August 1886, Vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 21. August 1886, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 18. Juni 1886.

Königliches Amtsgericht.

Besche.

Gruhle Ger.-Schrb.

Montag, den 2. August 1886,

Nachm. 2 Uhr,

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier 1 Geschirrschrank, 1 Komode, 3 Tische, 4 Stühle, 1 Parthe Weißwaaren, Frauenkleider u. s. w. öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 28. Juli 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung,

das Halten der Hunde betr.

Mit Rücksicht auf wiederholte Beschwerden hat der unterzeichnete Stadtrath beschlossen, das freie Umherlaufenlassen der Hunde auf öffentlichen Straßen und Plätzen hiesiger Stadt zu untersagen und wird daher hiermit Folgendes angeordnet:

- 1) Auf öffentlichen Straßen und Plätzen hiesiger Stadt sind Hunde entweder an der Leine zu führen, oder es müssen dieselben, wenn sie frei herumlaufen, mit einem gut konstruirten, das Weichen zuverlässig hindernden Maulkorb versehen sein.
- 2) Zughunde müssen, auch wenn sie angespannt sind, einen Maulkorb tragen.
- 3) Ist wegen des Auftretens eines wuthkranken oder der Tollwuth verdächtigen Hundes die sogenannte Hundesperre angeordnet, so müssen auch diejenigen Hunde, welche an der Leine geführt werden, mit Maulkorb versehen sein.

Für die Beobachtung der vorstehenden Bestimmungen haben, zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu fünfzig Mark oder entsprechender Haftstrafe, die Eigentümer der in Frage kommenden Hunde zu haften. Daher ist es auch leblich Sache der Eigentümer, zur Abwendung der geordneten Strafe darauf zu achten, daß den gegebenen Vorschriften nicht zuwiderhandelt wird.

Hunde, bezüglich deren diese Vorschriften nicht beobachtet sind, werden überdies von den Seiten des unterzeichneten Stadtrathes hierzu Beauftragten weggeführt.

Zwar können diese Hunde binnen drei Tagen wieder eingelöst werden, doch erfolgt ihre Freigabe lediglich gegen einen an Rathsstelle zu lösenden Schein, bei dessen Lösung 1 Mark als Fanggebühr zu entrichten ist, sowie gegen Erstattung der Futterkosten von 25 Pf. für jeden Tag.

Ueber die nicht rechtzeitig eingelösten Hunde wird in derselben Weise verfügt werden, wie in § 6 des Gesetzes vom 8. August 1868 bezüglich derjenigen Hunde vorgeschrieben ist, welche wegen Mangels einer Steuermarkte weggeführt worden sind.

Diese Bestimmungen treten mit dem

1. August dieses Jahres

in Kraft und wird Solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Eibenstock, den 10. Juli 1886.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Rt.

Bekanntmachung.

Die diesseitige Bekanntmachung vom 10. dieses Monats, das Halten der Hunde betr., wird dahin ergänzt, daß die den Hunden anzulegenden Maulkörbe aus festem Metall bestehen müssen.

Maulkörbe aus Leder, Surt oder dergl. Material sind unzulässig.

Eibenstock, am 29. Juli 1886.

Der Stadtrath.

In Vertretung:

Com.-Rath Virchow.

Rt.

Wig Schönfelder
Wig Wed hier.
nst Jugelt hier.
usmanns Hein-
3 3. 2 M. 20
lban Prügner
einmeh Friedrich
2. alt. 156)
b. Siegel hier.
Des Mühlenbe-
oter Marie, ein
leischer Jullud
M. 25 T. alt.

enstock.
) So sind
lle. Große
ildern von

ersten Male:
ingen. Ro-
Besang nach

ection.
nke.
O d. Wts.:
ffest;
opbraten
einladet
Weihe.
sus
ontmans.
noch theil-
l. bis dort-
schäft wird
ls
g
Expedition

le
nterriht
Tageszeit.
fig.
Mechaniker.
iren
sch rein
n,
blung.
n.
de
ad
i.
men
werden
bauern-
n Lohn
pedition

fe"
resden
rossen,
Leint
Wohl-
zu
er.
be
billigt
h.
recht
cht.
dieses
be
ietzen
ld,
a se.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Daß eine neue Branntweinsteuer-Vorlage vorläufig nicht in Sicht ist, wurde jüngst offiziell versichert und die „Berl. Pol. Nachr.“ kommen jetzt auf jene Versicherung zurück. Da gelegentlich der süddeutschen Ministerkonferenzen von neuen Steuervorschlägen verhandelt wurde, so lag die Annahme nahe, daß diese den Beifall der süddeutschen Minister nicht gefunden hätten und daß deshalb die Frage bis auf Weiteres vertagt worden wäre. Auch dagegen wendet sich die genannte offizielle Korrespondenz, indem sie betont: „Daß die norddeutschen und süddeutschen Minister einig sind in ihrem Bedauern über die Ablehnung der bisherigen Branntweinsteuer-Vorlage, aber auch einig in der Ueberzeugung von der Nutzlosigkeit einer neuen Vorlage, so lange nicht die Wähler die Nothwendigkeit einer anderweitigen Besteuerung des Branntweins erkannt und dem entsprechend bei den Wahlen votirt haben.“ Auch dieses Dementi läßt noch manche Lücken und Hinterthüren offen. Für jetzt mag es richtig sein, daß die Regierung, von der Aussichtslosigkeit neuer Steuerpläne im gegenwärtigen Reichstage überzeugt, von diesem Abstand nimmt; das hindert aber nicht, daß sie plötzlich in einem ihr geeignet scheinenden Moment wieder darauf zurückkommt. Jedenfalls wird man gut thun, trotz des officiösen Dementis, daß sich leicht wieder dementiren läßt, auf der Wacht zu bleiben.

— Die deutschen Postdampfer nach Ostasien und Australien sind, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, schon bei den ersten Fahrten auch von fremden Postverwaltungen zur Beförderung von Briefsäcken in erheblichem Umfange benützt worden. Neuerdings hat auch die japanische Postverwaltung die nöthigen Maßnahmen getroffen, um mittels der deutschen Postdampfer Briefsäcke aus Yokohama, Kobe und Nagasaki nach verschiedenen Ländern des Weltpostverkehrs regelmäßig befördern zu lassen.

— Die diesjährigen Flottenmanöver werden im Ganzen nur die Zeit von sechs Wochen, von Mitte August bis Ende September, in Anspruch nehmen. Noch mehr als in den letzten Jahren wird der Schwerpunkt in den Uebungen der Torpedobootflotte liegen, welche bekanntlich aus zwei Divisionen von Schiffsbooten besteht. Dieselbe wird in zweierlei Richtung in Anspruch genommen. Einmal zur Küstenverteidigung, um eine feindliche Flotte in der Nacht zu beunruhigen und mindestens 100 Seemeilen von der Küste fernzuhalten, zweitens um die Schlachtschiffe in See zu begleiten und am Gefecht auf hoher See theilzunehmen. Namentlich von französischer Seite ist die Wirksamkeit der Torpedowaffe unter den letzterwähnten Umständen sehr energisch angezweifelt worden und auch deutscherseits ist man getheilte Meinung. Die Panzerschiffe, welche schon seit Jahresfrist Uebungen mit Torpedofangnetzen anstellen, werden diese während der Manöver fortsetzen und hofft man zu ergiebigen Resultaten über deren Leistungsfähigkeit zu gelangen. Es handelt sich in erster Linie um Constatirung des Schadens, den ein im Netz hängenbleibender und explodirender Torpedo dem Schiff zufügt, dann um Feststellung der Behinderung, welche das Schiff durch das Netz, das Herablassen und Aufziehen, sowie durch etwaiges Verstricken in der Schraube erfährt. Die Manöver erstrecken sich auf Nord- und Ostsee und finden in Festungskriegsübungen ihren Höhepunkt.

— In Hessen soll das Sozialistengesetz schärfer gehandhabt werden; es soll ein geheimes Erlaß der Regierung nach dieser Richtung vorliegen. Damit im Einklang stehen erneute Gerüchte über die bevorstehende Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Frankfurt a. M.

— Die patriotische Partei in Bayern findet es an der Zeit, einzulenken. In den der Parteileitung nahe stehenden Blättern findet sich ein gleichlautender Artikel von „berufener Seite“, der allem Anschein nach den Feldzugsplan für die kommenden Wahlen entwirft. Der Gedankengang des Artikels ist etwa folgender: Es wird zunächst rückhaltlos zugegeben, daß es in der That auf religiösem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete in Bayern sehr viel besser geworden sei. Das Verdienst hierfür gebühre aber nicht dem Ministerium Luy, das sich solches widerrechtlich anmaße, sondern der festen und verständigen Haltung der patriotischen Kammermehrheit. Damit nun das Gute erhalten und das Bessere erreicht werde, sei es nothwendig, daß diese Stütze des Volkswohles bei den nächsten Wahlen noch gestärkt werde, denn sonst würden alle die schlimmen Neigungen des Ministeriums Luy, die man unterdrückt habe, wieder erwachen. Gegen diese Darstellung ist indessen einzumenden, daß die Fraktion der Rechten allein seit einiger Zeit gar nicht mehr die Mehrheit in der zweiten Kammer hat, während die Reichsrathskammer, ohne welche kein Gesetz zu Stande kommen kann, ministeriell ist.

— Oesterreich. Der Erlaß des neuen österreichischen Handelsministers, in welchem derselbe für Konventionaltarife an Stelle des seit 1879 bestehenden autonomen Tarifs eintritt, wird in den Kreisen der österreichischen Industrie mehrfach als die Ankündigung einer mehr freihändlerischen Politik be-

trachtet. Namentlich glaubt man, daß es auf eine Herabsetzung der österreichischen Industriezölle zum Ausgleich einer Herabsetzung der deutschen Getreidezölle abgesehen sei. Offiziell wird dieser Annahme entschieden widersprochen. Dennoch ist es ganz klar, daß nicht bloß die Interessen Oesterreichs auf eine solche Politik hinweisen, sondern auch daß ein Konventionaltarif, der mit Deutschland vereinbart wird, sich vernünftigerweise nur in der angebotenen Richtung bewegen kann. Deutschlands Interesse gegenüber Oesterreich verlangt bessere Bedingungen der Einfuhr von Industrieerzeugnissen in Oesterreich, während Oesterreich-Ungarns Interesse Deutschland gegenüber vorwiegend eine möglichst ungehinderte Einfuhr von Getreide und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen in Deutschland fordert. Ein zwischen beiden Ländern vereinbarter Tarif muß nothwendig diese Wechselseitigkeit ins Auge fassen. Will man dies nicht, so muß es eben bei den autonomen Tarifen sein Bewenden haben.

— Amsterdam. Am Sonntag Abend kam es in einigen Stadtvierteln anlässlich des Verbotes eines Volksfestes zu Streitigkeiten zwischen dem Pöbel und der Polizei. Nachdem auf beiden Seiten einige Verwundungen vorgekommen, wurde die Ruhe gegen 9 Uhr wieder hergestellt. Die Erregung dauerte auch Montag noch fort, ohne daß zunächst die Ruhe gestört wurde. Um 5 Uhr Nachmittags indessen wiederholten sich die Ruhestörungen, die Aufrührer hatten Barrikaden erbaut, so daß die bereits konfirmirte Infanterie und Kavallerie auf dem Plage erschienen und die Menge aufforderte, auseinander zu gehen. Da diese der Aufforderung nicht Folge leistete, so gab die Infanterie Feuer. Im Laufe des Abends haben sich die Ruhestörungen wiederholt, so daß das Militär noch mehrere Male von der Feuerwaffe Gebrauch machen mußte. Gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends wurde an einem anderen Punkte des Stadtviertels, das den Hauptschauplatz der Unruhen bildete, abermals mit dem Bau von Barrikaden begonnen; das Militär schritt indeß sofort ein und trieb die Ruhestörer durch Gewehrfeuer auseinander. Erst in der Nacht zum Dienstag konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Im Ganzen sind bei den Unruhen am Montag Abend 25 Personen getödtet und gegen 90, darunter 40 Polizeibeamte, verwundet worden.

— Frankreich. Daß es auch in Frankreich noch Leute giebt, die den General Boulanger nach seinem wahren Werth taxiren, zeigt folgende Aeußerung des „Journal des Debats“: „Für uns ist der General Boulanger nur ein in die Kasse verantrager Soldat, welchem es passiren kann, daß die Pistolen, mit welchen er schießt, nicht losgehen. Im Ausland aber gehen Pistolenloschüsse los und diese grobe Kellame, über die wir lächeln, findet leichtgläubige Leute, die sich darüber Sorgen machen.“

— Rußland. Aus Warschau wird gemeldet, die dortige Polizei habe eine weit verzweigte, mit Paris und Petersburg in Verbindung stehende sozialrevolutionäre Verschwörung, an der viele polnische Studenten theilgenommen, entdeckt und das Haupt derselben bereits dingfest gemacht.

— England. Die Bildung des neuen englischen Ministeriums hat seit Donnerstag sehr erhebliche Fortschritte gemacht. Die wichtigsten Aemter sind bereits besetzt. In einer Versammlung der Führer der Liberalen wurde beschlossen, zunächst die Thronrede abzuwarten, bevor man eine Entschliessung darüber fasse, welche Haltung die Opposition in der nächsten Session einnehmen werde. Falls die Thronrede keinen Hinweis auf die irische Frage enthalten sollte, würde die Opposition eine Diskussion hierüber veranlassen, aber nicht auf einem Votum des Unterhauses über die irische Frage bestehen. Die liberale Partei bewirft damit, daß sie dem konservativen Ministerium mit Loyalität entgegenkommen und demselben keine unzeitigen Schwierigkeiten bereiten will. Ebenso wird die liberale Partei, wie es freilich selbstverständlich ist, die Kreditvorlage bewilligen. Die von Gladstone abgefallenen Liberalen haben sich übrigens bereits in zwei getrennte Gruppen gespalten. Die unter Chamberlains Führung stehende Birminghamer Radikale Union beschloß in voriger Woche Zweigvereine in sämtlichen Wahlbezirken zu bilden und eine thätige Propaganda zu entwickeln. Lord Hartington seinerseits hat ebenfalls eine geschlossene Organisation in dem liberalen Unionisten-Ausschuß hinter sich. Die Radikale Union spricht in ihrem neuesten Manifest bereits hoffnungsvoll von der Wiedervereinigung der liberalen Partei in der irischen Frage. Die „Daily News“ hofft, sie werde ihre irische Politik rasch formuliren, damit man den Unterschied zwischen der Gladstone'schen und ihrer Politik kennen lerne. Dies sei schlechterdings der erste Schritt zu einer Wiedervereinigung.

— Amerika. Eine große Hungersnoth ist in Labrador, der nordamerikanischen Halbinsel, ausgebrochen und nimmt entsetzliche Dimensionen an. Nachdem zuerst schon von 1500 Opfern berichtet worden war, meldet ein Londoner Telegramm der „Voss. Ztg.“: „3500 Eskimos und Indianer erlagen in Labrador dem Hunger und der Kälte. Ein zweitägiger heftiger Schneesturm schnitt 15,000 Eingeborene vom

Verkehr vollständig ab. Man befürchtet, daß sie mittlerweile alle verhungert sind.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Wie bereits früher mitgetheilt, hat der hiesige Erzgebirgs-Zweigverein die Ausführung des schon seit Jahren angeregten Baues einer Erholungshalle auf dem Bielle in diesem Jahre vorgenommen, da ein großer Theil der hiesigen Einwohnerschaft auch jetzt noch diesem Projecte günstig gestimmt ist. Am vergangenen Montag nun ist, nachdem der Beginn des Baues verschiedener Umstände wegen bis jetzt verschoben werden mußte, der Grundstein zu dieser Halle im Beisein einiger Vorstandsmitglieder gelegt worden, bei welcher Gelegenheit Herr L. Gläß Veranlassung nahm, die Bestrebungen der unter dem hohen Protectorate Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Georg stehenden Erzgebirgs-Bereine, das Erzgebirge der Touristenwelt immer zugänglicher zu machen, sowie die vom hiesigen Zweigvereine durch Aufstellen von Orientierungstafeln, Ruhebänken, Erbauung der Unterstandshütte auf dem Adlersfelsen u. s. w. bisher entfaltete Thätigkeit in kurzen Worten zu kennzeichnen. Die demnächst in kurzer Zeit entstehende Erholungshalle nun soll ein weiteres Zeichen der Thätigkeit des Vereins sein, welche jedenfalls nicht nur bei der hiesigen Einwohnerschaft, sondern vor Allem auch bei der Touristenwelt großen Anklang finden wird, denn mit Befriedigung kann constatirt werden, daß die hiesige Stadt und Umgebung in den letzten Jahren von Touristen und Sommerfrischlern recht fleißig besucht worden ist, von denen ein großer Theil auch den Bielle wegen der in dem dahinterliegenden Walde gebotenen schönen Spaziergänge, sowie der lohnenden Rundsicht in die verschiedenen Thäler besuchten. Wenn nun diesen gern gesehenen Gästen durch diese Halle ein angenehmer Aufenthalt geschaffen und hierdurch eine Anregung zu immer fleißigerem Besuche der Stadt Eibenstock gegeben wird, so erfüllt diese Halle den Zweck, welcher ihr von dem Erzgebirgs-Zweigvereine zugedacht wird. Nach Abgabe der üblichen 3 Hammerschläge, von denen Herr L. Gläß den ersten dem hohen Protector, den zweiten der Stadt Eibenstock und den dritten den gesammten Erzgebirgsvereinen, sowie den das Gebirge besuchenden Touristen widmete, sprach derselbe noch den Wunsch aus, daß auch die hiesige Einwohnerschaft diesen Bau als wirkliche Erholungshalle betrachten und sie in ihren Schutz nehmen möge.

— Dresden, 28. Juli. Vergangene Nacht haben zwei hiesige Tischlergehülfen namens Große und Frankfurter in der Nähe des Osterberges bei Oberwarttha einen Mordversuch mit vollem Raube gegen einen dritten hiesigen Tischler namens Koch, der sich vor einiger Zeit durch einen Diebstahl in den Besitz von 1500 Mk. gesetzt hatte, ausgeführt. Die drei hatten, wie das „Dresdner Journal“ meldet, gemeinsam einen großen Theil der gestohlenen 1500 Mk. verthan, und um sich in den Besitz der noch restirenden, im Besitze Koch's befindlichen 400 Mk. zu setzen, haben Frankfurter, der die Triebfeder zu sein schien, und Große den Koch vergangene Nacht in der ersten Stunde in die Nähe des Osterberges bei Oberwarttha gelockt. Dort hat Große zwei Revolvergeschüsse auf Koch abgefeuert und denselben dadurch in der Brust und in der Magengegend verwundet. Darauf haben Beide dem Verwundeten die vierhundert Mark, die er in Hundertmarksfalteln in der Brieftasche bei sich getragen, abgenommen und sich nach der hiesigen Stadt zurückbegeben. Der Verwundete hat sich heute Morgen, nachdem er zur Besinnung gekommen ist, in die Wohnung des Dekonom Schäge in der Nähe der Liebenecke geschleppt und ist sodann durch den Gemeindevorstand Klein zu Cosselbaude in das Dresdner Krankenhaus überführt worden, woselbst er sich noch befindet. Ob seine Verwundungen lebensgefährlich sind, hat sich noch nicht feststellen lassen, jedenfalls ist sein Zustand bedenklich. Auf erstattete Anzeige bei der hiesigen kgl. Polizeidirektion sind die beiden Räuber Große und Frankfurter noch im Laufe des heutigen Vormittags festgenommen worden und haben theilweise Geständnisse abgelegt.

— Reichenbach. Mächtig zum Himmel auflodernde und ein grauig-schönes Schauspiel gewährende Gluth, sowie Alarmsignale meldeten am Dienstag früh $\frac{1}{4}$ Uhr abermals den Ausbruch eines Schandenseuers. Diesmal brannte das dem Fabrikbesitzer Karl Ed. Feberer in der Gerbergasse gehörige, u. A. auch vom Zeugarbeiter Unterdrösel bewohnte Gebäude und verbreitete sich der Brand infolge der großen Holzvorräthe in demselben und der alten Bauart mit rapider Schnelligkeit über dasselbe. Die Flammen, welche haushoch schlugen und den ganzen unteren Stadttheil mit einem Funkenregen übersäteten, ergriffen alsbald die umliegenden Nachbarhäuser. Obgleich die Feuerwehr mit übermenschlicher Anstrengung dem Umsichgreifen des Feuers Einhalt zu thun suchte, gelang dies dennoch erst ziemlich spät, da die furchtbare Gluth sowohl das Löschwasser als auch die Arbeiter bedrohter Gebäude sehr erschwerte. Infolge dessen brannten nicht weniger als acht Wohngebäude vollständig aus, während ein neuntes, weil vom Feuer und Wasser nicht unerheblich beschädigt,

abgebr
arme
theil
Stadt,
auch
sodaß
auch
inneren
haben
mocht,
ihre
nicht
Stellung
ausgelo

Dache
Villa
und w
junger
Lehre;

tönte
Minute
sich
Felle
Dienst
wohnen
In der
sich an
bei ihr
Schuba
nung
zu erh
einer a
ung w
standen
Kopfe
überstr

Her b
daß es
den U
meibung
zen
sondern
zu richt
wird de
Ferner
auffchri
auch
grad un
Kompagn
nau an

Land
die aus
selbe
zu wü
gelegene
eine W
und an
park m
schließe
Industr

Eine
Zam

einstü
traute
gr
bei gut
nung
Dffeter
Daasen
erbeten.
Her

als: Kr
hält am

abgebrochen werden mußte, wodurch ca. vierzig meist arme Familien obdachlos geworden sind. Dieser Stadttheil bildet einen der feuergefährlichsten Punkte der Stadt, sowohl wegen der geringen Straßenbreite, als auch der leichten Bauart der Häuser daselbst. Zum Glück regnete es die ganze Nacht fast unaufhörlich, so daß der Brand durch das heftige Flugfeuer nicht auch auf die sehr bedrohten Häuser eines Theils der inneren Reichsstraße übertragen wurde. An Mobiliar haben die Kalamitosen ein gut Theil zu retten vermocht, leider sind aber auch viele darunter, welche ihre Habe nicht versichert hatten, so daß immerhin ein nicht unerheblicher Schaden erwachsen ist. Die Entstehungsurache des Feuers, das in einer Holzremise ausgekommen sein soll, ist noch nicht aufgeklärt.

— **Delsnitz i. B.** Am 27. Juli fiel von dem Dache einer an der Plauenischen Straße unerbauten Villa der Schieferbedeckler Schnauder von hier und war sofort todt. Schnauder, ein hoffnungsvoller junger Mensch mit guten Anlagen, stand hier in der Lehre; er hatte das letzte Jahr zu lernen.

— **Delsnitz i. B.** Zwischen hier und Pirk erlöste in dem am 26. Juli Nachmittags 1 Uhr 26 Minuten von Plauen abgelaufenen Eisenbahnzug plötzlich das Nothsignal und der Zug stand auf freiem Felde still. Ein blutüberströmtes Trittbret und eine Dienstmüge deuteten auf ein Unglück. Der in Eger wohnende Schaffner Schmidt war tödtlich verunglückt. In der Gegend von Magwitz ist derselbe wahrscheinlich an einen Felsvorsprung geschleudert worden, wobei ihm der Hinterkopf zertrümmert wurde. Dr. Schubarth hier meinte, daß nur ganz geringe Hoffnung vorhanden sei, den Bedauernswürthen am Leben zu erhalten. Er ist Vater von 8 Kindern. Nach einer anderen dem „B. Anz.“ zugegangenen Mittheilung war der Unglückliche während der Fahrt aufgestanden und zwischen Pirk und Delsnitz mit dem Kopfe gegen eine Brücke gestoßen, so daß er blutüberströmte auf das Wagenverdeck stürzte.

— Beim Herannahen der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, Postsendungen für die an den Übungen theilnehmenden Truppen zur Vermeidung von Verzögerungen nicht nach den in kurzen Zwischenräumen wechselnden Marschquartieren, sondern stets nur nach dem ständigen Garnisonsorte zu richten. Für die richtige Leitung dieser Briefe wird demnächst postseitig besondere Sorge getragen. Ferner ist es dringend notwendig, in den Briefaufschriften den Familiennamen (unter Umständen auch Vornamen oder Ordnungsnummer) den Dienstgrad und den Truppentheil — Regiment, Bataillon, Compagnie, Schwadron, Batterie, Kolonne u. — genau anzugeben.

— Ueber die Allgemeine Altenburger Landesaussstellung ist verhältnißmäßig wenig in die auswärtige Presse gedrungen, und doch läßt dieselbe an Großartigkeit und Mannigfaltigkeit nichts zu wünschen übrig. Auf einem an der Geraerstraße gelegenen Plage, der viele Morgen hält, erheben sich eine Menge Hallen, Zelte, Pavillons, Kloos, Thürme und andere Bauten, welche den prächtigen Ausstellungsplatz mit den besten Erzeugnissen der Gärtnerei umschließen und dazu bestimmt sind, alle Produkte der Industrie, des Gewerbes, der Kunst, des Kunstge-

werbes, der Gärtnerei, der Forst- und Landwirthschaft aufzunehmen. Augenzeugen versichern, daß die Altenburger Allgemeine Landesaussstellung schon in ihrem ganzen Arrangement nicht allein den bis jetzt stattgefundenen größeren Ausstellungen Deutschlands neben zu ordnen ist, sondern daß sie sich über viele von ihnen erhebt.

Bermischte Nachrichten.

— Die außerordentlich starke Betheiligung an der Geude-Wagner'schen Alpenfahrt vom 17. Juli ist der sprechendste Beweis für die große Beliebtheit dieser seit 19 Jahren allgemein geschätzten Unternehmung; ungeachtet der vielfachen andern Reisegelegenheiten waren die Geude-Wagnerfahrer in unverminderter Zahl am Plage! Die letzte diesjährige Extrafahrt findet Sonntag, den 15. August statt. An diesem Tage beginnt der zweite Turnus der Gerichtsferien und werden an dieser günstigen Reisegelegenheit nicht nur viele Gerichtsbeamtete, sondern auch Landwirthe, die mit der Ernte fertig sind, sowie Geschäftsleute theilnehmen, welche erst jetzt Zeit zu einer Erholung und vergnüglichen Alpenreise finden.

— Ein lästerliches Leichenbegängniß fand kürzlich in einem Orte der italienischen Provinz Padua statt. Dort war im hohen Alter ein gewisser Garbin gestorben, der für seine Beerbigung folgendes, übrigens treubefolgte Programm aufgestellt hatte: Dreißig Personen sollten bei seiner Leiche Wache halten und lustig zechen. Während des Leichenzuges sollten ihm, dem Todten, jeder seiner Blutsverwandten einige Ohrfeigen geben; während des Ganges zur Kirche sollte die Bahre alle 10 Schritte niedergesetzt und die Leiche tüchtig durchgeprügelt werden, endlich sollte für Alle Wein genug da sein, um sich von der Anstrengung des Prügelns zu erholen. Das Alles geschah trotz der Einwendungen der Geistlichkeit. Statt der Psalmen wurde ein Schelmenlied aus rauhen Rehlen gesungen, so daß der Pfarrer die Kirchenthür schloß und die Leiche ohne Einsegnung auf den Friedhof bringen ließ.

— Eine heitere Scene spielte sich am Sonntag in der Kohlgrabenstraße in Reudnitz bei Leipzig ab. Rathlos stand eine elegant gekleidete junge Dame an einem der Wassertümpel, welche vom letzten Gewitter und dem Schleusenbau herrührten und die Passage versperrten. Kurz entschlossen und ohne viel Federlesens machte ein Schleusenarbeiter der verlegenen Schönen dadurch ein Ende, daß er sie mit kräftigem Arm umfaßte, emporhob und durch den gefährlichen Straßensee hindurch trug. Kaum hatte er aber auf der andern Seite seine hohe Last abgesetzt, da überschüttete ihn auch schon eine Fluth von Vorwürfen, wie er sich, der allerdings nicht sehr gentlemanlike ausah, unterstehen könne, sie mit seinen schmutzigen Händen anzufassen, ohne sie erst um Erlaubniß zu fragen. Mit ironischem Lächeln hörte der Mann der Arbeit ein Weilschen zu, dann — ein Griff, ein Ruck in die Höhe und — wenige Sekunden später sah sich das Dämchen wieder an derselben Stelle, wo sie erst verzweiflungsvoll gestanden, Thränen der Wuth und Scham vergießend ob des Gelächters der Umstehenden.

— Folgende niedliche Schulanekdote, die sich des Vorzugs der Wahrheit erfreut, macht jetzt die Runde durch die Blätter: Ein Stadtlehrer besucht einen Kollegen auf dem Lande, findet denselben unpädagogisch und unterrichtet statt seiner die Dorfjugend. Auf die Frage: „Was wird der Kaufmann thun, wenn wir ihm 12,50 M. bezahlen müssen und 15 M. auf den Tisch legen?“ meldet sich schließlich ein kleiner Bursche und antwortet: „Da wird er sich freuen!“

Die Macht der Gewohnheit ist beim Menschen eine außerordentlich große, weshalb es nur sehr schwer gelingt, dieselbe zu brechen. Trotzdem raten wir allen Denjenigen, welche seitbei bei habitueller Verkopfung, Hämorrhoidalbeschwerden u. c. eröffnende Mittel, wie Rhubarber, Bitterfals, Sulzberger Tropfen u. c., anzuwenden, sich zu einem Versuch mit den bekannten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen zu entschließen, derselbe wird sicher zu aller Zufriedenheit ausfallen und beweisen, daß die Schweizerpillen das Beste von allen Abführmitteln sind. Man versichere sich freilich, daß jede Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (enthältlich 2 Schachtel N. 1 in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt und weise alle andere verpackten zurück.

Theater.

Künftigen Montag bringt uns das hier gastirende Ensemble eine besonders anziehende Vorstellung, das hübsche französische Intriguen-Lustspiel „Die Schule der Verliebten“ oder „Der Jesuit und sein Jögling“, welches neben der schelmischen Raune hiebrerer Landbewohner die Kostbare im amüsanterten Gewande vorführt und in hohem Grade das Interesse jedes Theaterfreundes fesselt, denn die Handlung spielt im 17. Jahrhundert, und interessant sind die reichen französischen Trachten dieser Zeit, nicht minder aber der Verlauf der Intrigue, in welcher der erst 17jährige Baron Charles seinen aufgewungenen Erzieher, einen Geistlichen aus dem Pariser Jesuitenkolleg, zum verliebten, süßen den Degen führenden Ritter wandelt und die Pläne seiner erbschleichenden Verwandten entlarvt. Die Vorstellung findet zum Benefiz für Frau Dir. Euphrosine-Heller statt, die beliebteste und am multigste Künstlerin der Gesellschaft, deren liebenswürdigem Talent wir viele unvergeßliche Theater-Abende verdanken, u. a. ihrem „Lore“, „Lisbeth“ in Reichenmüller; darum bedarf es wohl nur dieses Hinweis, um dazu zu verbleiben, daß ihr am Montag endlich einmal ein gefülltes Haus entgegenlächle.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 25 bis 31. Juli 1888.

Aufgeboren: 26) Friedrich August Nibel, Hausdiener hier, ebel. S. des Johann David Nibel, Webermeisters in Schönfeld und Alma Antonie Lungenbauhen, ebel. Tochter des Gottwerth Wilhelm Lungenbauhen, Roschenschloßers in Zwidau. (Getauft: 202) Hans Georg Rennig, 203) Curt Willy Hänel in Wildenthal. 204) Ida Rosa Schlegel in Wildenthal. 205) Paul Emil Scheiter.

Begraben: 153) Anna Paula, ebel. T. des weil. Emil Ferdinand Bernhard Rippold, anf. B8. und Klempners hier, 9 M. 4 J. 159) Julius Cornelius Wagner, Fleischer hier, ein Gemann, 30 J. 1 M. 25 J. 160) Marie, ebel. Zwillingstochter des Hermann Theodor Bleichschmidt, Mühlensbesizers hier, 2 M. 13 J.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigt: Rom. 6, 3-6. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Katechismusunterredung mit der confirmirten Jugend. Herr Pfarrer Böttlich. Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Nächsten Montag, Vorm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 1. August (Dom. VI p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

Eine mit allen Tambourirarbeiten u. Componiren

einblättriger Muster durchaus vorzuziehende Persönlichkeit wird für eine größere Stickerie

bei gutem Lohne in dauernde Stellung nach auswärtig gesucht. — Offerten unter D. C. 1172 an Haafenstein & Vogler in Zwidau erbeten.

Herrn-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisettes. Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Gummi-Wäsche, als: Krage, Stulpen, Vorhemden hält am Lager und empfiehlt billigt G. A. Nötzel.

Brenn-Kalender

für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibenstock im Monat August 1888.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	41	8	2	10.	41	12	2	25.	41	8	2
2.	41	8	2	11.	41	12	2	26.	41	8	2
3.	41	8	2	12. b. 18.	keine Beleucht.			27.	41	8	2
4.	41	8	2	19.	41	8	10	28.	41	8	2
5.	41	9	2	20.	41	8	11	29.	41	8	2
6.	41	10	2	21.	41	8	11	30.	41	8	2
7.	41	10	2	22.	41	8	12	31.	41	8	2
8.	41	11	2	23.	41	8	1				
9.	41	11	2	24.	41	8	1				

Süßer Ungarwein,

angenehmes Stärkungsmittel für schwächliche Kinder, Reconvalescenten und Magenleidende empfiehlt in Flaschen zu 50 Pf., 1 Mark und 2 Mark die Drogerhandlung v. J. Braun.

Zur Anfertigung künstlicher Gebisse,

sowie Umarbeiten nicht passend. Vidcen, Reparaturen und Plombiren jeder Art empfiehlt sich unter Garantie und mäßigen Preisen

Wilh. Deubel. Atelier 1 Treppe hoch in meiner Privatwohnung.

Glacé- und Wildleder- Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschläffen und Tambourir-Verzierungen, Militär-Handschuhe v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigt

Die Handschuhfabrik von August Edelmann Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von Strichs, Reh- und Raufschwänzen. D. D.

Bengalische Flammen in der Drogerhandlung von J. Braun.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
 Durch Post-
 Nr. 985.
 Ausrüstet ertheilt Helmr. Wolf in Auerbach.

Zur Kartoffelernte. 100,000 Säcke

groß, ganz und stark, nur einmal gebraucht pro Stück 25 Pf. Probecollis v. 25 Stk. versendet unter Nachnahme Max Meindershausen, Cöthen i. Anh.

SOBULE-MARK
 MACK'S
 DOPPEL-
 STÄRKE
 25 Pf. per 1/2 Cart.
 Alleinst. Fabrikant H. MACK in Ulm.

Die obere Etage meines Hauses nebst Stallung und Keller ist vom 1. October an im Ganzen oder getheilt zu vermieten. Frith Leubner, Sattlerstr., Schönheide.

Vom Betrug zum Aergsten.

Kriminalfall, erzählt von Karl Schmeling.
(Schluß.)
VII.

Die öffentlichen Verhandlungen in dem Prozesse gegen William Paperfead wegen Ermordung seines Schwagers Jack Karneel begannen zu Opperville am 28. Oktober 1873. In der Voruntersuchung war schon ein gewaltiges Beweismaterial zusammengebracht worden.

Außer William Paperfead war später auch noch sein Schwager Casar Karneel verhaftet worden. Die Untersuchung gegen denselben wurde einige Zeit auf Mitwissenschaft um das zu sühnende Verbrechen gerichtet. Dies wurde indessen bald wieder aufgegeben; doch blieb Casar Karneel verhaftet und wurde dem Bezirksgerichte zu Baltimore überwiesen, welches eine Untersuchung wegen Theilnahme an versuchtem Betrug gegen ihn einleitete.

William Paperfead zeigte sich während der Untersuchung als ein Mensch von wahrhaft eisernem Charakter. Er machte nicht das geringste Zugeständniß, noch ließ er sich auf Erörterungen ein. Auch vor den Geschworenen bestritt er jede Thatfache, die nur irgend geeignet war, ihn zu belasten, mochte sie auch durch eidliche Aussagen von zehn Zeugen nachgewiesen werden.

Es würde zu weit führen, dem Gange der Verhandlungen in ihrem vollen Verlaufe zu folgen. Wir müssen uns mit Hervorhebung der wichtigsten Momente derselben begnügen.

Durch Zeugenaussagen war festgestellt, daß William Paperfead im Januar 1872 unter anderm Namen in einem Krankenhause zu New-York eine Leiche erworben und in eine Kiste hatte packen lassen, die er auf dem Seewege nach Baltimore spedirte. Diese Kiste war später in Baltimore unter der Angabe, daß sie Chemikalien enthalte, nach dem Blockhause Jack Karneels hinaus transportirt worden.

Es wurde ferner festgestellt, daß Casar Karneel, am Abend der Vernichtung des Blockhauses einige Zeit mit seinem Fuhrwerke in der Nähe desselben gehalten; daß Jack Karneel, nach Entfernung seines Schwagers und Kengels, also kurz vor Ausbruch des Feuers, die Blockhütte in der Richtung von der Stadt sofort verlassen hatte und endlich, daß Casar Karneel, während der Nacht oder spät Abends auf einer sechs Meilen von Baltimore entfernten Eisenbahnstation gesehen worden.

Jack Karneels ganze Rundreisetur war Schritt um Schritt verfolgt worden, bis zu seiner Ankunft, bzw. seiner Abreise, aus dem Hotel zu Dennerville in Gesellschaft einer anderen Person, in welcher von allen, die solche gesehen, William Paperfead wieder erkannt wurde. Von dort hörte jedoch jede Spur des lebenden Jack Karneel auf.

In den Papieren Casar Karneels und William Paperfeads waren Briefe von Jack Karneel gefunden worden, die von verschiedenen Orten aus an sie gerichtet waren. Alle enthielten Anschuldigungen und Vorwürfe für jene, daß sie ihn zu dem Betrug gegen die Versicherungsgesellschaften verleitet hätten; drückten zugleich das Verlangen aus, wieder mit seiner Familie vereinigt zu werden und schlossen stets mit Geldforderungen. Die Briefe aus Harrisburg in Pennsylvania endlich bekundeten eine an Verzweiflung grenzende Gemüthsstimmung Jacks und bedrohten seine Complicen mit Anzeigen. Dies schien sein Endloos bestimmt zu haben.

Wahrscheinlich war Jack infolge der letzten Schreiben ein Rendez-vous bezeichnet worden, an welchem er mit Paperfead zusammentreffen sollte und auch wirklich zusammentraf.

Jack Karneels wieder ausgegrabene Leiche wurde von verschiedenen Zeugen aus Baltimore und namentlich auch von Kengel aus ganz untrüglichen Merkmalen auf das Bestimmteste anerkannt.

Es wurde ferner nachgewiesen, daß William Paperfead vom 20. Juni bis 3. Juli fern von Baltimore gewesen und daß er sich vom Abend des 30. Juni bis zum Abend des 1. Juli in Dennerville zusammen mit Jack Karneel aufgehalten, in der Nacht zum 2. Juli aber noch allein in Silverville sich gezeigt hatte.

William Paperfead hatte sich von vorneherein als „nichtsichthulbig“ bezeichnet und blieb dabei.

Nach Beendigung der Zeugenverhöre begannen die Reden des öffentlichen Anklägers und der beiden Verteidiger des Angeeschuldigten.

Besonders die letzteren leisteten in ihren Reden Großartiges, aber auch die glänzendste Verteidigung konnte die Geschworenen nicht über die Schuld des Angeklagten hinwegtäuschen.

Nach mehrstündiger Berathung wurde denn auch das Urtheil durch den Obmann derselben unter laut-

loser Stille des zahlreich versammelten Publikums verkündet:

„Der Angeklagte ist schuldig des Mordes unter erschwerenden Umständen!“

Aller Augen richteten sich auf Paperfead; dieser stand fest und ruhig da, ohne die mindeste Bewegung zu verrathen.

Das Richterkollegium fällte hiernach das Todesurtheil, welches der Verurtheilte mit derselben eisernen Ruhe vernahm.

Ehe der Verurtheilte abgeführt wurde, spielte noch eine herzerregende Scene. Mit Ausnahme von Casar Karneel waren alle näheren wie entfernten Verwandten Paperfeads und sogar seine alte Mutter, sowie Mistreß Jenny Karneel zugegen, Alles brach bei der Urtheilsverkündung in einen entsetzlichen Jammer aus.

Doch auch dies rührte William Paperfead nicht. Unererschüttert und ohne eine sanftere Regung zu zeigen, schritt er hinaus. Er hatte offenbar mit dem Leben abgeschlossen.

Vier Wochen später erlitt der verurtheilte Mörder den Tod am Galgen. Auch Angesichts des Letzteren blieb er unererschüttert und starb, wie er sich während der letzten vier Monate seines Lebens gezeigt hatte.

Kurz zuvor war der dritte Genosse des Betrugs-Komplots, Casar Karneel zu vierjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Die Asscuranzen wurden von Zahlung der Versicherungssumme entbunden, weil auch Jack Karneel sich des versuchten Betruges gegen dieselben schuldig gemacht hatte.

Was würden wohl der alte Karneel, der alte Paperfead und der unternehmende Lindow zu diesem Geschehe ihrer Angehörigen gesagt haben, wenn es ihrem Urtheil hätte unterstellt werden können?

Es ist gar nicht so selten in Amerika, daß ein schnell angesammeltes, großes Vermögen schon in der zweiten oder dritten Generation wieder verloren geht und die Erben der Erwerber desselben bei diesem häufig durch schlimme Ausschreitungen herbeigeführten Verluste mit in den Abgrund gerissen werden.

Mit der Gier nach Geld und Gut, mit dem rücksichtslosesten Erwerbe von Reichthümern, geht bei einer gewissen Klasse von Menschen in Nordamerika die raffinierteste Genußsucht Hand in Hand. Die Befriedigung derselben treibt nur zu oft zu ehrslosen Handlungen und schließlich zum Verbrechen.

Verlorene Ehre.

Roman von B. Höffer.

(Nachdruck verboten.)

In einem Koupé zweiter Classe saßen zwei Damen einander gegenüber, beide junge Mädchen, und, wie es im Schimmer der unsicher flackernden Laterne schien, auch beide hübsch und anmuthig, aber trotzdem grundverschieden in Haltung und Zügen. Draußen tobte durch die stockfinstere Nacht der Novembersturm, Regenschauer vor sich her treibend, mit seinem plötzlichen Aufbrausen die Luft gleichsam zerreißend und zuweilen anschwellend bis zu wahren Orgellängen; er warf Wolken von bürren Blättern und Staub an die Scheiben des Waggons, er schüttelte in den Bäumen am Wege, daß sie jäh aufrauschten und fuhr mit verdoppelter Wucht daher über öde, schwarze, von Wasseradern durchschnitene Moorflächen; — jedesmal, wenn von einem neuen wüthenden Stoß die Fensterscheiben klirrten, fuhr das eine der beiden jungen Mädchen erschreckt auf und bewegte sich, als wolle sie sprechen; die unbestimmte, quälende Furcht trieb sie auch, den Schleier zurückzuschlagen, aber nur ein Seufzer trennte die frischhen Lippen, und dann saßen große blaue Kinderaugen wie in Sinnen verloren vor sich hin. Das kaum achtzehnjährige junge Wesen wagte nicht, in so schauriger Nacht, allein mit einer Fremden, das Gespräch zu eröffnen — vielleicht gedachte es der Mutter, des trauten Heimathheerdes und all' der Lieben, die nun so weit, weit entfernt waren — wenigstens fiel Thräne nach Thräne herab in den Schooß, und der Kopf sank immer schwerer gegen das Polster der Seitenwand.

Die zweite Dame, größer und von festerer Haltung als jene, blieb verschleiert. Ganz in dunkle Stoffe gekleidet, von schlanker Statur und mit blühenden, schwarzen Augen, besaß sie jenen bräuneten Teint, der wirklich schönen Frauen die höchste, pilanteste Vollendung giebt, dessen leichte goldene Nüance das Blut purpurn durchschimmern läßt, und der den weichen, weißen Sammet der Blondine an verführerischem Reiz weit übertrifft. Ihre Hände, klein und von perlgrauer Hülle umschlossen, lagen im Schooß; sie hatte jetzt auf der dem Toben des Wetters nicht ausgesetzten Seite das Fenster geöffnet und sah mit einer Art von Behagen hinaus in das Chaos. Vielleicht stürmte es ja in ihrer Seele nicht weniger gewaltig als da unten, wo die Elemente mit vereinter Kraft das herbliche Land überfielen und zerzausten.

„Ein Kind,“ dachte sie, mühsam das heraufquellende Schluchzen bekämpfend, „ein blondes, unschuldiges Kind, welches zärtliche Mutterhände behüten und beschirmen, welches sich schon fürchtet vor Dunkel und Windgeräusch — o, der Himmel ist nur gerecht in den Phrasen der Reichen, Glücklichen, derer, die alles besitzen, was Anderen versagt blieb! Wenn nun der Zug hält, dann empfangen offene Arme die willkommene Besucherin, dann findet sie die sichere gastliche Heimath und den Schutz treuer Herzen; ihr ganzes Leben vergeht in ruhigen Bahnen, das Böse, Unreine kann ihr nicht nahen. — O nein, nein, es giebt keinen gerechten, ewig waltenden Gott, nur ein höhnisches Verhängniß, das erst seine Opfer lüdet und dann, wenn sie gefesselt sind, mit ehernen, unlöslichen Banden ihrer spottet!“

Ein plötzlicher leichter Schrei des jungen Mädchens aus der anderen Ecke unterbrach die bittere Fluth dieser Gedanken.

Der Zug war in einen Tunnel hineingefahren, Wind und Regen schwiegen vollkommen, bleierne Dunkelheit deckte die nächste Umgebung, und nur das leichte Geräusch der Räder durchbrang die Nacht. Zuweilen flog rechts oder links Sekunden lang ein Laternenschein vorüber, feuchte, kellerartige Mauern beleuchtend — dann versank wieder alles in gleiche, regungslose Finsterniß.

„Um Gott,“ rief das junge Mädchen, „wo sind wir? — Was ist das?“

Die andere hob den Kopf. Sie hatte nicht sprechen wollen. — Tausend schmerzliche Gefühle in ihr sträubten sich gegen die Berührung mit diesem anmuthigen, jungen Wesen sie wußte nicht, woher die fast feindselige Antipathie so plötzlich entstanden war, aber noch viel weniger ließ sich derselben Herr werden —

Beinahe grollend kam jetzt die nothgedrungene Antwort über ihre Lippen:

„Wir fahren durch einen Tunnel — Das sollten Sie wissen, däncht mir.“

„O, Verzeihung!“ sagte die sanfte Stimme. „Ich sah noch nie eine Eisenbahn. Ich — komme so weit her.“

Die letzten Worte waren halb geflüstert; es schien, als wüßte das junge Wesen nichts sehnlicher, als eine Unterhaltung, bei der sie vielleicht die Schrecken der Einsamkeit weniger empfand, ein Anlehnen an ein menschliches Geschöpf inmitten des fremden Landes, das für sie nur unbekannte Gefahren, aber keinen Freund, keine vertraute Seele barg.

„Ich lebte immer auf einer Farm,“ setzte sie hinzu.

„Ah — In Amerika also?“

Ein Kopfschütteln antwortete.

„In Australien, Madame. Ich kam erst gestern mit dem Dampfer in Hamburg an.“

Die Bränette fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht trat.

„Hamburg! —“

„Wir befinden uns an der deutschen Südgrenze,“ versetzte sie hastig, „weit von jener Stadt entfernt. Sie haben ihre Heimath schnell wieder verlassen, Fräulein!“

Die Andere trodnete ihre Augen.

„Meine Heimath?“ wiederholte sie traurig. „Ach ich besitze keine andere als nur die kleine deutsche Colonie in den fernen Buschregionen Australiens — und diese ist für mich verloren auf immer.“

In den Augen der zweiten Reisenden blitzte es auf; sie neigte sich etwas weiter herüber. Auch dies Kind war ein Flüchtling, eine der Vielen, für welche am großen Tische des Lebens kein Plätzchen übrig blieb?

„Sind Ihre Eltern gestorben?“ fragte sie halblaut.

„Suchen Sie Verwandte hier in Deutschland?“

Die Andere nickte.

„Ich heiße Elisabeth Herbst, Madame — mir lebt niemand mehr, kein Verwandter, kein Freund kein Mensch, der die Verpflichtung hätte, sich meiner anzunehmen. Ich habe in Deutschland nur eine einzige Hoffnung, aber auch diese —“

Ein plötzlicher, gellender Pfiff unterbrach ihre Worte. Der Zug hatte soeben den Tunnel verlassen. Ein wüster Steinbruch lag im falschen Mondlicht zur Seite des Weges. Es schien einen Augenblick, als würden die Wagen gewaltsam zurückgeworfen — dann folgte ein Blockensignal, das Rufen von Menschenstimmen, Lärm, Schreien, Pfeifen, — alles zugleich.

„Gott sei uns gnädig!“ rief die Bränette. „Ein Zusammenstoß!“

Im selben Moment ertönte ein furchtbares Krachen, der Wagen schwankte, es ging abwärts in rasender Eile, über mehr als ein Hinderniß, durch hochaufspritzendes Wasser, vorbei an regungsloser Steinwand. Die Blondine hielt in alles vergehender Todesangst den Körper ihrer Begleiterin mit beiden Händen umfaßt, sie schrie laut, während die Andere weit offenen Auges starr vor sich hinsah, kalt, beinahe höhnisch —
— Kam jetzt die Vernichtung?

Glatt-Hand-, Schutz-, 2 1/2, eiserne
rt a. M.
ce
sowie
tzll.
stod.
4 Uhr:
n. Der
die nach
Braun.
udine,
ch-lom-
1 Bor-
m.
Benefiz
, ober:
Intri-
söfischen
on.
Ihr an:
ke
hermstr.
er
1886.
berj-
heil-
uten
ders
ern
Danf
1886.
ter:
in.
6. Juli
daß der
werth-
enrath
estattet
seinen
in.
3 Uhr:
iedrich
nd.
al.
Ihr an
zel.
Ihr an
er.
S.
Ihr an
ter.
18.
Ihr an
her.
.

Es schien so. Der Wagen wankte und stürzte, ein Krachen und Dröhnen, ein Kreischen und Klirren erfüllte ringsum die Luft, wie ein tobendes, gefesseltes Ungeheuer wühlte sich die Maschine immer tiefer hinein in den Erdboden, schnaubend und ächzend, nach allen Seiten ihren glühenden Inhalt ergießend. Menschenstimmen riefen Fläche und Gebete, Menschenstimmen jubelten auf im Gefühle des Dankes für wunderbare Rettung oder brachen im letzten verzweifelten Schrei — und über alle diese Greuel der Verwüstung dahin brauste der Sturm und fluthete der Regen, ganze Schauer von Funken wurden hoch emporgeworfen, um in der nassen Luft zischend zu vergehen: wie ein grauer Mantel lagen die niederen, in tausend und abertausend Tropfen zerinnenden Wollen auf der Unglücksstätte.

Die Brünnette sah, sich halb aufrichtend, nach allen Seiten umher.

War sie bewußtlos gewesen? Wahrscheinlich! Wenigstens erinnerte sie sich nicht, auf diesen weichen, beinahe verpumpten Boden gefallen zu sein. Ihr Kopf schmerzte auch sehr, und von der Schulter schien Blut zu träufeln.

Wo war die Fremde, das Kind mit den großen, erschreckten Augen?

Ein Lichtstrahl, Gott weiß woher aus den Trümmern funkelnd, glitt ab an weißer Steinwand, Geröll beleuchtend und einen Wasserstreifen, der plätschernd in tiefer Rinne daherschloß; hart an seinem Rande lag auf blutüberströmten Kiesel die Blondine, leblos, mit geschlossenen Augen und aufgelöstem, windgepeitschtem Haar, unempfindlich gegen die eiskalten Tropfen, welche ihre Stirn überflutheten, unbewußt der Gefahr, die neben ihr aus der Rinne mit nassen Armen heraufkragte.

Eine Hand ging herab in das zischende brodelnde Wasser — sie bemerkte es nicht, ihr Gesicht, blaß und regungslos, zeigte kein Leben; zwischen den blonden Flechten hervor rannen unaufhaltsam jene Blutstropfen, die weiter unten auf den Kiesel wie ein rother Teppich gebreitet lagen.

War sie todt?

Die Brünnette bezwang den Schmerz; sie richtete sich mit beiden Händen auf die Steine gestützt mühsam empor und berührte tastend die Stirn der Unglücklichen. Kalt wie Marmor. Das war der Tod!

Von den Knien der Spähenden fiel ein schwerer Gegenstand; sie hatte ihn im Anfang nicht bemerkt, jetzt schlug er auf und erschreckte durch das leise Geräusch ihre Nerven. Sie sah umher, klopfenden Herzens, heiß und kalt durchschauert, wie ertappt bei der Ausführung eines Verbrechens.

Wenn jemand käme?

Sonderbar! Alle ihre Pulse schlugen, ihre Augen glühten, es brannte wie Fieber in den ebbenden und fluthenden Wellen ihres Blutes — sogar die Nacht sollte nicht sehen, was verlangend und rebellisch ihre Seele durchbedete.

Es war die kleine leberne Handtasche der Fremden, die dort am Boden lag. Der Zufall, vielleicht das Schicksal hatten sie ihr in den Schooß, ihr zu Füßen geworfen.

Wieder tasteten die Finger.

Nur Papiere und ein Schlüssel — sonst nichts. Das Kind trug vielleicht sein geringes Baarvermögen in einer anderen Tasche, oder gar an einer Schnur um den Hals versteckt — es war kein Geld zwischen den Documenten.

Wie gebannt hingen die Blicke der Sinnenden immer noch an den blaffen, tobtähnlichen Zügen.

„Elisabeth!“ sagte sie leise und eindringlich. „Elisabeth, wenn Du lebst, gib mir ein Zeichen!“

Aber alles blieb still; nur die Regentropfen rauschten herab, und von fern hörte man das Rufen heranahender Helfer.

Die Brünnette sah umher — gestürzte Wagen versperrten von allen Seiten den Zutritt — hierher kam fürs Erste niemand. Der eigentliche Schauplatz des Unglücks lag ziemlich weit zur Seite — sie hatte noch Zeit.

Aber was wollte sie denn eigentlich?

Die heiße Hand löste vorn über der Brust der Fremden ein paar Knöpfe und suchte unruhig das Herz. Auch hier alles kalt, auch hier Ströme von Blut — schlug denn das Herz wirklich nicht mehr?

Sie konnte nichts unterscheiden; in ihren Fingerspitzen prickelte das Blut, ein unruhiger Gedanke durchzuckte das fiebernde Hirn, nur um einige Zoll weiter — hinein in die tiefe, schwarze Rinne da unten, dann wäre alles gut gewesen —

Und doch jetzt — eine leichte Bewegung, ein Ruck — nie, so lange die Welt stand, konnte das Geheimniß entdeckt werden.

Die Zähne der Einsamen schlugen unaufhaltsam aneinander.

Nicht das! Nicht das! Wohin war sie gerathen? Nur ein Name, den sie stehlen wollte — weiter nichts — nur ein Name!

Wer konnte es Sünde nennen?

Wieder irrten die Worte der Fremden durch ihr erregtes, brennendes Hirn: „Wir lebt auf Erden

kein Freund, kein Verwandter mehr — ich stehe ganz, ganz allein!“

Nur ein Name — aber dennoch!

Sie trug mit ungestümmter Bewegung den leblosen Körper etwas weiter hinauf; das schwarze, glühende Wasser erregte ihr ein unbeflegliches Grauen. Alles todt, alles starr — das Leben war dahin auf immer. Jetzt hatte auch der rothe Strom aufgehört zu fließen, die Glieder bogen sich nicht mehr.

Männertritte kamen näher, man rief und fragte, ein greller Lichtschein streifte plötzlich die Umgebung. Gedanken schnell verschwand der Inhalt des Täschchens unter den Gewändern der dunkeläugigen Frau. Sie suchte ihr eigenes kleines Handöffnerchen — da, im Geröll lag es — und dann streifte nochmals der Blick die Todte. So im jäh aufleuchtenden Strahl sah sie zuletzt das stille, blasse Gesichtchen.

Wie ihre Schulter schmerzte! — Nur mit Mühe, Schritt für Schritt, drang sie vorwärts bis zu den Helfern, wo schon mehrere Wagen bereit standen, um die Todten und Verwundeten zur nächsten Stadt zu bringen.

Ein grauenvoller Anblick bot sich ihren Blicken: unglückliche Menschen, denen liebe Angehörige geraubt worden waren, gaben sich dem Schmerze ebenso rückhaltlos hin, wie Andere über zerbrochene und zerquetschte Glieder jammerten; Mütter suchten in der tiefen Dunkelheit ihre Kinder; eine Frau hatte sich, dem Irtsinn nahe, über die zerfahrene Leiche ihres Mannes geworfen; dazwischen suchten die Beamten Ruhe und Ordnung zu stiften, während ein aus dem nahen Dorfe herbeigeeilter Geistlicher die Sterbenden tröstete und ein Barbier mit vielen überflüssigen Worten die ersten Nothverbände anlegte.

Das junge Mädchen wandte sich ab; erschöpft in die Kissen des Wagens zurücksinkend, schloß sie beide Augen und versuchte zu schlafen, zu vergessen, als plötzlich die Stimme eines Bahnbeamten an ihr Ohr schlug.

„Pardon, Madame, haben Sie Gepäck bei sich?“

Eine Flamme lief über das schöne, brünette Gesicht.

„Gepäck? — Ja! — Nein! — Ich weiß nicht!“

Sie suchte mit zitternder Hand unter den Papieren der Todten. Das Eigenthum derselben konnte zum Verräther werden, es durfte nicht in fremden Besitz gelangen, sie mußte es reklamiren um jeden Preis.

„Lassen Sie sich Zeit, Madame,“ sagte mitleidig der Mann. „Sie sind, glaube ich, noch sehr glimpflich davongekommen, nicht wahr?“

Ein halb irrer Blick streifte den seinen.

„Was? —“

Aber da war ein Gepäckchein, und nun sagte der Beamte noch, daß der Koffer ins Hotel nachgeschickt werden würde. Der Packwagen habe keinerlei Schaden gelitten.

Wieder vorwärts durch Regen und Dunkelheit, wieder dem unbekanntem Ziele entgegen. Wie verändert aber erschienen Gegenwart und Zukunft, seit die Legitimationspapiere der Todten in ihrem Besitz waren!

Ein tieferer Athemzug hob die unruhig wogende Brust. Hinter schwarzem Gewölk, undurchdringlich und drohend bisher, hatte sich urplötzlich die Sonne erhoben, hoch und höher stieg ihr glänzendes Rund, Strahlen verbreitend über öde Welten, über versunkene Gerüste; noch einmal lächelte, längst verbannt, die Hoffnung.

Im Hotel warteten bereits mehrere Aerzte, aber die Fremde lehnte ihren dargebotenen Beistand dankend ab; sie zog sich so schnell als nur möglich in ein Separatzimmer zurück, und untersuchte vor dem Toiletten Spiegel die Wunde an der Schulter. Eine Schramme, ein Riß durch das Fleisch, weiter nichts; etwas kaltes Wasser darauf, und in wenigen Tagen würde alles geheilt sein. Ja, sie war gut davongekommen! Ein Lächeln, das erste seit langer, schwerer Zeit, überflog ihre Lippen. Wenn nun ein Schlag, eine Quetschung diese Schönheit zerstört hätte, auf immer, wenn sie als Krüppel hervorgegangen wäre aus der Katastrophe des letzten Abends? —

Langsam ihre vollen, plastisch schönen Arme über den Kopf erhebend, bewunderte sie das eigene reizende Spiegelbild. Nur angethan mit weißen, gestickten Unterleibern, den Hals entblößt, die schweren, schwarzen Flechten zwanglos herabhängend, die Augen glänzend in neuwachter Lebenslust, so stand sie vor dem breiten, blinkenden Glas, dessen Fläche vielleicht nie zuvor ein so verführerisch schönes Bild wiederstrahlt hatte.

Ihre Glieder drehten sich spielend und geschmeidig wie die eines Käjkens. Schwarze Sterne die Augen und frisch verlockend die Lippen; sie beugte sich vor und küßte das Glas.

Gerettet! Gerettet!

Das aufgetragene Mahl blieb unberührt; auch kein Schlaf kam in ihre Augen. Solche Nächte vergehen in einer Art von Fieber, sie sind martervoll, auch wenn das Ereigniß ein schönes, glückliches war.

Der nächste Morgen brachte den Koffer der Todten und mit ihm eine neue Aufregung. Fremdes Eigenthum — gestohlen — wehe, wehe, gestohlen!

Jetzt war das braune Gesicht weiß wie Blumenblätter. Sie drückte beide Hände gegen die Augen, ein Zittern durchlief den ganzen, geschmeidigen Körper. Sollte sie diesen Koffer nehmen und in das tiefste Wasser werfen, unberührt, ohne sich nur ein Atom seines Inhalts zu Ruge gemacht zu haben?

Einen Augenblick war sie fest entschlossen, dann aber brachen wie immer im Leben, die Konsequenzen des ersten, verhängnißvollen Schrittes unabwieslich herein. Irrend ein Zufall konnte diese plumpem, mit Leder beschlagenen und offenbar auf der australischen Farm selbst angefertigten Koffer wieder zu Tage fördern, irgend ein tückisches, unvorhergesehenes Etwas wurde an ihr zum Verräther und der ganze mühsam erschaffene Bau lag in Trümmern. Sie mußte sich den Inhalt aneignen, es blieb ihr keine Wahl, sie selbst hatte sich der Freiheit des Handels für alle Zukunft begeben und ihrem Ich das Loos eines anderen, fremden Wesens im Guten wie im Schlimmen mit zwingender Nothwendigkeit aufgebürdet.

Ein Ruck drehte den Schlüssel im Thürschloß. Das schöne, blasse Weib zitterte, sobald draußen eine Stimme erklang. Mußte nicht jedes Auge auf ihrer Stirn lesen?

Sie glitt mit der Rechten darüber hin: es brannte so sonderbar.

Und dann fiel der Deckel des Koffers zurück. Sie wählte mit bebender Hand — war Geld darin, irgend ein Werthgegenstand?

Nein, Gott sei Dank, nein, das Aergste blieb ihr erspart! Nur ärmliche Wäschegegenstände, einige Kleidungsstücke und Bücher, dann noch ein kleiner, verschlossener Kasten, aber der Schlüssel lag daneben, sie öffnete schnell den zierlichen Behälter und sah nun vor sich das Portrait eines älteren Mannes, mehrere zerlesene, vergilbte Briefe und Blumensträuße — „Bon Mama's Grab“ stand auf der Enveloppe des einen — und endlich einen verschlossenen Brief mit der Adresse: „An Josephine.“ Auf der Rückseite befand sich ein Siegel mit den Buchstaben E. H., der Aufschrift aber war kein Familiennamen beigefügt.

Die Suchende ließ Hand und Brief in den Schooß sinken. Was bedeutet das? Hatte nicht die Todte gesagt: Ich besitze nur noch eine einzige Hoffnung, aber auch diese —

Und dann kam das Verhängniß, der Schlusssatz wurde auf ihren Lippen erstickt, sie starb, ohne irgend eine Auskunft gegeben zu haben, und das Geheimniß war verloren auf immer.

An Josephine! Eine Männerhand, zitternd und unsicher, hatte diese Worte geschrieben, ohne Zweifel die Hand des alten Farmers, und an eine Frau im fernen Deutschland, der Heimath seiner Jugend. — Es gab für dies Räthsel nur eine einzige Deutung und das schöne, schwerathmende Weib fand sie sogleich. Der sterbende Mann schickte sein Kind derjenigen, die ihn geliebt hatte, auf deren Treue er immer noch baute, obgleich ein Menschenleben verfloßen war, seitdem er sie gesehen und gekannt. Josephine sollte die Verlassene in ihren Schutz nehmen, ihr die neue, gesicherte Heimath schenken.

Soweit schien alles klar — aber der Name, der Name!

Sie mußte doch den Inhalt des Briefes kennen, ehe er jemals ihre Hand verließ. Zwischen allen Zeilen lauerte der Verrath, ein einziges Wort konnte alles vernichten.

Aber wieder — wozu eigentlich?

Sie würde sicher diese unbekannte Frau niemals auffuchen. Sie erschraf vor dem Gedanken das Vermächtniß einer Todten für sich auszubeuten. Purpur färbte das schöne, erregte Gesicht.

War es nicht die Geschichte zweier Herzen, zweier Leben, die sie da in ihrer Hand hielt?

Der Brief fiel wieder zurück auf die trockenen Blumen.

Nein, nein, sie konnte nicht Worte stehlen, die kein fremdes Auge sehen durfte! — Das hieß ein Heiligthum plündern.

Während dieses ganzen, unruhigen Morgens ging sie müßig von einer Stelle zur andern. Erst am Abend, wenn die Erschöpfung überwunden war, wollte sie die unterbrochene Fahrt wieder aufnehmen, um in der etwa vierzig Meilen entfernten Grenzstadt ein vorläufiges Unterkommen zu suchen. Bis dahin galt es auszuharren.

Immer auf's Neue lehrten die Gedanken zu jenem mysteriösen, verschlossenen Briefe zurück, immer klarer bezeugte der Verstand die Nothwendigkeit, seinen Inhalt kennen zu lernen. Wie schrecklich zwingend ihr Schicksal sie vorwärts drängte, wie viel Ungeahntes, Unbeabsichtigtes sich verbarg hinter dem ersten, leicht erscheinenden Schritt!

(Fortsetzung folgt.)